

und der archaischen Sprache der Hochgebete überwunden werden? Bräuchte es nicht eine Beteiligung der Gläubigen gerade am Hochgebet? Der veränderte Kontext (allgemeiner Glaubensschwund, Verarmung des liturgischen Lebens durch den Verlust der meisten nichteucharistischen Gottesdienstformen) veranlaßt ihn, die Fragen neu zu stellen und führt gleichzeitig zu

anderen Akzenten in ihrer Beantwortung: Die Einsicht, daß es mehr auf die wirkliche Teilnahme der Gläubigen an der Eucharistiefeier ankomme als auf die quantitativ meßbare Beteiligung, daß Liturgie nicht nur eigener Vollzug, sondern auch Geschenk von Gott her sei und daß die Stellung des Priesters in der Eucharistie nicht einen Herrschaftsanspruch, sondern die Wirksam-

keit Christi ausdrücke, läßt den Autor trotz bleibender Bedenken positiver über die einheitlichen Hochgebete urteilen. Das schließt seiner Meinung nach weitere, offiziell geförderte Experimente mit neuen Gebeten in Europa und größeren Spielraum für die Kirchen der Dritten Welt nicht aus, die zu ihren eigenen liturgischen Formen finden müßten.

## Personen und Ereignisse

Am 28. Oktober stattete Bundespräsident *Karl Carstens* Johannes Paul II. einen offiziellen Besuch ab. In seiner Ansprache bei der Audienz hob der Papst hervor, daß das Verhältnis von Staat und Kirche in der Bundesrepublik der Kirche in beispielhafter Weise ein hohes Maß an Freiheit gewähre. Diese Freiheit gebe der Kirche eine gesteigerte Verantwortung für die aktive Mitgestaltung der Gesellschaft. Staat und Kirche müßten sich in verstärktem Maß um die Wahrung allgemeinverbindlicher Werte bemühen. In diesem Zusammenhang komme dem wirksamen Schutz und der Förderung der Familie eine außerordentliche Bedeutung zu. Der Papst lobte den Einsatz von Staat und Kirche in der Bundesrepublik für die Entwicklungsländer und stellte fest: „Es würde einem humanen Fortschritt im besten Sinne dienen, wenn es gelänge, auch in der Ausländerfrage so wirkungsvoll zwischen Staat und Kirche zum Wohl der betroffenen Menschen zusammenzuwirken, wie dies seit vielen Jahren in der Hilfe für die Entwicklungsländer geschieht.“

Am 26. Oktober verstarb an den Folgen eines Herzinfarkts der international wohl bekannteste Bischof einer italienischen Diözese, der Erzbischof von Florenz, Kardinal *Giovanni Benelli*. Der erst 61jährige Kardinal, der seine kirchliche Laufbahn 1947 als Sekretär des damaligen Substituten G. B. Montini, des späteren Papst Pauls VI. begann, verbrachte später fast 20 Jahre im diplomatischen Dienst, u. a. als Beobachter des Hl. Stuhles bei den Vereinten Nationen und als Nuntius in Dakar. Als Substitut im Staatssekretariat (1967–1977) wurde er zur wichtigsten Stütze und über die innervatikanische Behördenhierarchie hinweg zum engsten Mitarbeiter Pauls VI. Die Kurienreform des Montini-Papstes war in ihrer Konzeption wie in ihrer Handhabung (innerkuriale Zentralisierung, Vorrang des Staatssekretariats vor den übrigen Kurienbehörden) weitestgehend von Benelli geprägt. Ein Jahr vor seinem Tod ernannte Paul VI. Benelli zum Erzbischof von Florenz und zum Kardinal. Während der beiden Konklave von 1978 galt Benelli als einer der aussichtsreichsten „Papabili“.

Neuer Erzbischof von München als Nachfolger von Kardinal Joseph Ratzinger, der seit Februar dieses Jahres Präfekt der römischen Glaubenskongregation ist, wurde nach fast 10monatiger Vakanz der bisherige Bischof von Speyer, *Friedrich Wetter* (54).

Der Dresdner Landesbischof *Johannes Hempel* wurde am 13. November zum neuen Vorsitzenden der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR gewählt. Er wird Anfang Dezember als Nachfolger des Magdeburger Landesbischofs Werner Krusche, der in den Ruhestand tritt, die Leitung des Bundes der Evangelischen

Kirchen in der DDR übernehmen. Hempel, Jahrgang 1929, war Studentenfarrer und Studiendirektor im Leipziger Predigerkolleg, bevor er 1972 zum Bischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, der größten Landeskirche der DDR, gewählt wurde. Seit 1975 gehört er dem Zentralauschuß und dem Exekutivkomitee des Weltkirchenrates an.

Die Bereitschaft der katholischen Kirche zum Dialog mit dem Islam bekräftigte bei einer Tagung mit kirchlichen Ausländerexperten *Pietro Rossano*, Sekretär des vatikanischen Sekretariats für die Nichtchristen. Rossano räumte ein, daß der Dialog mit dem Islam besonders schwierig sei; der Islam habe trotz der vielen Schritte, die die Kirche auf ihn zu unternommen habe, noch nicht auf die Einladungen geantwortet. Dennoch bestehe die menschliche und christliche Berufung zum Dialog. Es entspreche dem Geist des Evangeliums, den Richtlinien der Kirche und den Notwendigkeiten der Zeit, mit Achtung und Sympathie auf die Muslime zu schauen und geduldig Wege zu suchen, um mit ihnen in Kommunikation zu treten.

Eine positive Bilanz der theologischen Fernkurse in Ungarn zog der Direktor dieser seit 1979 bestehenden Einrichtung, *Tamas Nyiri*. Die Teilnehmerzahlen seien seit der Einrichtung der Fernkurse stetig gestiegen, die Altersstruktur habe sich zugunsten der jüngeren Jahrgänge verschoben und die ersten Absolventen unterstützten bereits die Pfarrer in den Gemeinden bei der Seelsorgearbeit. Insgesamt hätten sich bisher 936 Personen aus allen Bevölkerungsschichten um Aufnahme zu den Fernkursen beworben, die von der Theologischen Akademie Budapest getragen werden. Bei dem sich verschärfenden Priestermangel in Ungarn komme dieser theologischen Ausbildungsmöglichkeit für Laien große Bedeutung zu.

Johannes Paul II. hat den lettischen Priester *Johannes Cakuls* (56) zum Weihbischof im Erzbistum Riga und für das Bistum Liepaja ernannt. Cakuls tritt damit an die Seite des 87jährigen Apostolischen Administrators von Riga und Liepaja *Julijens Vaivods* und dessen Weihbischof *Valerius Zondaks* (74). Keines der beiden lettischen Bistümer ist regulär besetzt. Die letzte Bischofsernennung, die von Weihbischof Zondaks, fand vor fast genau 10 Jahren, Ende Oktober 1972, statt. Der bisher dritte lettische Bischof, Weihbischof *Kazimirs Dulbinskis* (76) darf sein Amt nicht ausüben.

Nach Ansicht des Leiters der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit im ÖRK, *John Bluck*, wird die Vollversammlung des Weltrates 1983 in Vancouver deutlich machen, wie zerbrechlich die ökume-

nische Bewegung ist. Der Weltrat habe sich in den vergangenen Jahren stärker zu einer Institution entwickelt, in der die einzelnen Kirchen ihre Eigenart bewußt einbrächten und mehr Mitspracherecht verlangten. Der Rat werde dadurch zwar zu einem getreueren Spiegel seiner Mitgliedskirchen, verliere aber auch einen Teil seiner Geschlossenheit und Entscheidungsfähigkeit. Besonders deutlich werde sich in Vancouver das Gewicht der orthodoxen Kirchen zeigen. Es sei zu erwarten, daß das gesellschaftliche Engagement des Weltrates in Zukunft stärker zugunsten kirchlicher und geistlicher Themen zurückgedrängt werde.

„Hilfe ohne Haken“ so umriß der sambische Bischof *Denis Harold de Jong*, stellvertretender Vorsitzender der Bischofskonferenz Sambias, die finanzielle Unterstützung der europäischen Kirchen für die Entwicklungsländer. Diese Mittel würden unbürokratisch an die Bedürftigen weitergeleitet. Die politische Situation sowie die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat Sambias bezeichnete de Jong als partnerschaftlich. Das derzeitige Parteiensystem der sambischen Republik versuche einen Mittelweg zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Die Kirche leiste einen entscheidenden Beitrag im Erziehungs- und Gesundheitswesen.

Bedenken gegen die von der südafrikanischen Regierung geäußerten Behauptungen, im Wandel den Ausgleich der Rassen anzustreben, hat der langjährige Mitarbeiter der Entwicklungskommission der Katholischen Bischöfe Südafrikas, *Alexander Mbatha*, anlässlich eines Besuches in Bonn angemeldet. Nach Ansicht Mbathas verhindern die immer noch gültigen Rassengesetze jede Gleichberechtigung der Farbigen und machen die Ureinwohner Südafrikas zu „Menschen zweiter Klasse“. Die Angst der vier Millionen Weißen vor der von ihnen so bezeichneten „römischen Gefahr“, dem Einsatz der katholischen Kirche für soziale Entwicklung und Menschenrechte, verbaut, so Mbatha, die Möglichkeit eines gesellschaftlichen Dialogs, der Voraussetzung für eine nationale Verständigung wäre.

Zum neuen Erzbischof von Cincinnati hat Papst *Johannes Paul II.* den bisherigen Weihbischof und Kapitularvikar dieser Diözese, *Daniel Pilarczyk* ernannt. Der 48 Jahre alte, aus Polen stammende *Pilarczyk* tritt an die Stelle von Erzbischof *Joseph Bernardin*, der vor einigen Monaten als Nachfolger des verstorbenen Kardinals *Cody* Erzbischof von Chicago wurde.

Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe liegt je ein Prospekt der *Missionsprokur der Jesuiten, Nürnberg*, des *Eos Verlag, St. Ottilien*, und des *Verlag Herder, Freiburg*, bei.